

Zeitschrift: Magglingen : Monatszeitschrift der Eidgenössischen Sportschule
Magglingen mit Jugend + Sport

Herausgeber: Eidgenössische Sportschule Magglingen

Band: 47 (1990)

Heft: 6

Artikel: Faustball zwischen Feierabend- und Spitzensport

Autor: Meili, Max

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-993445>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Faustball zwischen Feierabend- und Spitzensport

Max Meili, Mitglied der Schweizerischen Faustballkommission als Delegierter des Schweizerischen Turnverbandes STV
Fotos Daniel Käsermann, ESSM

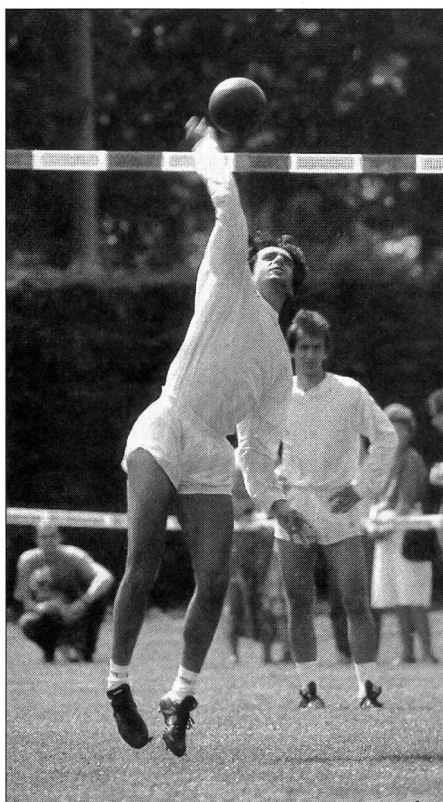
Wer aus irgendeinem Grund mit Faustball konfrontiert wird, weiss oft nicht recht, wie ihn einschätzen. Denkt er an Folklore, belehren ihn etwa die raren Fernsehberichte wieder eines besseren. «Es stimmt beides», entgegnen die Eingeweihten.

Begründet liegt diese Ambivalenz einmal in der raschen Entwicklung des Sportes in den Leistungsbereich und zum zweiten in der Aufgabe, die das Faustballspiel ursprünglich zu erfüllen hatte, nämlich die «des Ausgleichs zum normalen Turnbetrieb einerseits und die der Charakterbildung in der Begegnung mit Freund und Gegner andererseits», wie es in einem Bericht des ETV (heute STV) von 1930 heisst.

In den Turnvereinen und Männerriegen gross geworden

Faustball war schon viel früher bei den Turnern bekanntgeworden. Über Italien in den deutschsprachigen Raum eingeführt, wurde sein Regelwerk 1896 von G.H.Weber, München, gründlich revidiert, 1903 in Bern den Verantwortlichen des ETV vorgestellt, bereits 1917 am ersten Eidgenössischen Spieltag in die Wettkampfpläne einbezogen und seither unbestritten beibehalten. Auch im Schweiz. Arbeiter Turn- und Sportverband (SATUS) und im Schweiz. Katholischen Turn- und Sportverband (SKTSV) fand das beliebte Ballspiel seinen festen Platz.

Durch die Tatsache, dass Faustball in den Turnvereinen und Männerriegen gross geworden war, verbreitete sich das Spiel rasch und vor allem gründlich. Es gibt nicht sehr viele Regionen, wo es nicht bekannt und ausgeübt wird. Leider vermochte es aber in der französisch- und in der italienischsprachigen Schweiz nicht Fuss zu fassen, obwohl Genf und Airolo lange wenigstens am Eidgenössischen Turnfest teilzunehmen pflegten. Diese Orte blieben jedoch zu isoliert, weshalb die Sache dort wieder einschlief. Seit einiger Zeit versuchen nun die Verantwortli-



chen der Region Bern über den Kanton Freiburg einen neuen Anlauf, welsche Freunde für den Faustballsport zu gewinnen. Auch das Tessin würde man mit offenen Armen empfangen.

Im Meisterschaftsbetrieb sind heute rund 5000 Aktive engagiert. Nach einer internen Studie des ETV (STV) von 1975 sollen es aber insgesamt über 10 000 Faustballer sein, die sich vor allem an den zahlreichen Turnieren beteiligen, die jedes Wochenende veranstaltet werden. Das ist die glänzende Seite der Medaille.

Faustball modelliert sein Gesicht

Im rauen Wind des Spitzensports

Die Kehrseite bekommen vor allem die Spitzenfaustballer zu spüren, denn sie werden noch heute von den nationalen Medien unterschätzt. Als nämlich vor gut 30 Jahren erstmals offizielle internationale Kontakte geknüpft wurden, setzte eine stürmische Entwicklung ein. Die drei Turn- und Sportverbände STV, SKTSV und SATUS raufte sich zusammen und ermöglichten Schweizer Meisterschaften, vorerst im Feld, wo auch heute noch der Schwerpunkt liegt, dann auch in der Halle; die Nationalmannschaft wurde aus der Taufe gehoben, Junioren- und Jugendauswahlmannschaften folgten nach, die Schweiz fand den Anschluss an die Weltspitze dank ihres grossen Spielerpotentials. Und der rauhere Wind war auf den Spielfeldern rasch zu spüren.

Die älteren Semester verschwanden nach und nach aus den oberen Ligen. Kraft und Athletik setzten fortan die Akzente. Schmetterbälle mit Spitzengeschwindigkeiten bis zu 140 Stundenkilometern erforderten spektakuläre Hechtsprünge von der Abwehr, zentimetergenaue Zuspiele aus allen Positionen wurden unabdingbar und die Beschaulichkeit wich einer manchmal dramatischen Hektik. Der grosse Leistungsschub zeitigte auch für die Trainingsgestaltung Folgen. Jona zum Beispiel verpflichtete einen Fussballtrainer, setzte vier Trainings pro Woche mit Turnierbesuchen an Wochenenden fest und schaffte – glücklicherweise für die Entwicklung des Leistungsgedankens – im zweiten Jahr den Meistertitel.

Ausgelöst wurde die zeitliche und belastungsmässige Intensivierung durch die Nationalmannschaft im Vorfeld der Weltmeisterschaften 1982 in Hannover.

Die damalige Formation war auf jedem Posten sehr stark besetzt und hatte vor allem in Huldreich Schreiber einen Schlagmann von absoluter Weltklasse, der imstande war, die Vorarbeit seiner Mitspieler in Gewinnschläge umzusetzen. Die Bronzemedaille, die erste und bisher einzige Edelmetallauszeichnung der Schweiz bei höchsten Titelkämpfen, war denn auch der verdiente Lohn und veranlasste die NLA-Klubs zum Umdenken.

Im Schatten von Medien und Öffentlichkeit

Weshalb dieser Schritt von der Öffentlichkeit und vor allem von den nationalen Medien nicht mitvollzogen wurde, hat verschiedene Gründe. In erster Linie schuld daran ist gerade das, was vorher für die Verbreitung der Sportart ein Segen war. Kaum ein Team der unteren Ligen hat es geschafft, aus dem Schatten der Turnvereine und Männerriegen zu treten. Darunter leiden nicht nur der sportliche Ruf der Spitze und die Öffentlichkeitsarbeit, sondern vor allem und zuerst die Jugendförderung. Hat man nämlich innerhalb der Turnsektionen hinsichtlich der Faustballer wenig Rekrutierungsorgen, da der Stellenwert als Ausgleichssport immer noch wichtig ist, stehen die Spielriegen, die sich als eigentliche Faustballgruppen dem Leistungsgedanken verschrieben haben, vor einer schwierigen Aufgabe. Die Suche nach dem auf lange Sicht lebenswichtigen Nachwuchs stellt manchenorts die selbständigen Faustballabteilungen vor beinahe unlösbare Probleme.

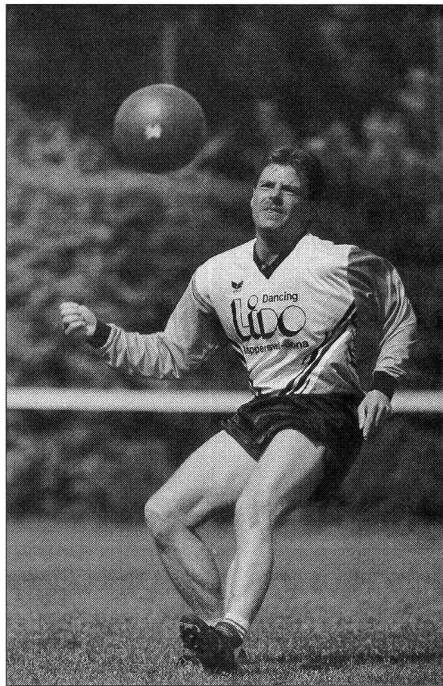
Faustball-Ausgleich

Trotz der eher unerfreulichen Begleitscheinungen beinhaltet die eingangs erwähnte Ambivalenz mehrheitlich positive Aspekte. Die Rolle des Ausgleichssportes, gleichberechtigt neben der Leistungsidee, steht dem Faustballspiel ganz gut an. Faustball bietet eine sinnvolle körperliche Betätigung und ermöglicht Kontakte zwischen Junior und Senior fern der täglichen Konflikte. Dem fitnessbewussten aber tierischem Ernst abgeneigten Freizeitsportler erlaubt es, sich einer vielseitigen Belastung auf spielerische Weise zu unterziehen, da praktisch alle Konditionsfaktoren zum Zuge kommen.

Wenig Verletzungen

Neben der physischen ist auch eine gewisse psychische Beweglichkeit (Antizipationsvermögen, mentale Einstellung) vonnöten. Die Verletzungsgefahr ist ausgesprochen gering, weil in der Regel kein Körperkontakt mit dem Gegner

erfolgt. Zerrungen, Stauchungen und allenfalls Schulterblessuren beim Schlagmann treten beim immer besseren physischen Allgemeinzustand und der seriöser betriebenen Aufwärmphase der Spieler kaum mehr auf.



So wird Faustball gespielt

Auf einem Feld von 50 m Länge und 20 m Breite, das in der Mitte auf 2 m Höhe von einer Leine oder einem schmalen Netz in zwei Hälften geteilt wird, stehen sich zwei Mannschaften mit je fünf Spielern und drei Auswechselspielern gegenüber. Es gibt keine Positionswechsel wie im Volleyball.

Ein 320 bis 380 g schwerer Ball wird möglichst so in die andere Feldhälfte geschlagen, dass ihn der Gegner nur mit Mühe oder überhaupt nicht fehlerfrei zurückschlagen kann. Der Ball darf nur mit der geschlossenen Faust oder mit einem Arm (bis zur Schulter) berührt werden, kann nach jedem Spielerkontakt einmal auf dem Boden aufspringen und muss spätestens mit der dritten Berührung – von drei verschiedenen Akteuren – wieder über die Leine gelangen. Weder Ball noch Spieler dürfen die Leine touchieren. Bei jedem Fehler der einen, wird der andern Partei ein Gutpunkt geschrieben. Das Angaberecht (Service) hat diejenige Mannschaft, die den Fehler begangen hat.

In der Halle wird eine Partie, im Gegensatz zum Feld, das im übrigen den höheren Stellenwert genießt und wo nach Zeit gespielt wird, nach Sätzen entschieden. Im weiteren ist die Spielfläche in der Halle etwas kleiner. Der

Schwerpunkt in den Anforderungen liegt im Feld eher auf Kraft und Athletik, in der Halle mehr auf der Technik. Mit wenigen Ausnahmen sind aber hier wie dort die gleichen Mannschaften in der nationalen Spitze vertreten. In den unteren Ligen (ab 3. Liga) findet der Hallenmeisterschaftsbetrieb in Kleinhallen ohne seitlichen Auslauf statt. Die Minispielen auf den Volleyballfeldern.

Die Spielstationen im einzelnen

Die Angabe

Die Angabe (Aufschlag, Service) wird hinter einer Markierung ausgeführt, die drei Meter von der Mittellinie entfernt am Boden angebracht ist. Schlagkraft, Treffsicherheit, ein optimaler Bewegungsablauf, gute Konzentrationsfähigkeit und eine bestimmte Mindestgrösse (zirka 1,80 m) sind dazu nötig, um diese gefährliche Angriffsart zu ihrer vollsten Wirkung zu bringen. Die Angabe entscheidet häufig, welche Mannschaft das Spiel bestimmen wird.

Die Abwehr

Spektakuläre Hechtsprünge, explosive Starts, absolute Sicherheit am Ball und im Stellungsspiel stellen an den Akteur grosse Anforderungen in athletischer und technischer Hinsicht. Im gepflegten Spiel einer gut geschulten Mannschaft bereitet der Hintermann mit seiner überlegten Verteidigungsarbeit schon den Gegenangriff vor.

Der Aufbau

Der Mittelfeldspieler oder Mitteldmann ist der «Motor und das Gehirn» eines Teams. Praktisch jeder Spielzug, ob Abwehr oder – die eigentliche Aufgabe – Aufbau, läuft über ihn. Es wird deshalb von ihm neben den üblichen Fähigkeiten eine ausgefeilte Technik und eine überdurchschnittliche Spielintelligenz erwartet. Häufig bestimmt er mit seinem Aufbau die Art des Angriffs.

Der Angriff

Bei auch nur einigermaßen ebenbürtigen Mannschaften wird eine Partie im Angriff entschieden. Überdurchschnittliche Fitness, Schlag- und Sprungkraft, ein geübter Blick für die Schwächen des Gegners und Kreativität sind die wesentlichsten Merkmale eines guten Schlagmannes. Variable Leinenarbeit mit Stoppbällen, seitlichen «Wischern» u.ä. ist das Salz in der Suppe und hilft Kraft sparen.

Der Spielbetrieb in der Schweiz

800 Mannschaften mit 5000 Aktiven

Der Spielbetrieb in der Schweiz liegt im Verantwortungsbereich der Schweiz. Faustballkommission (FAKO-CH), einer Interverbandskommission der drei Trägerverbände STV, SKTSV und SATUS. Ihr gehören neun Mitglieder an, die sich paritätisch aus den drei Verbänden rekrutieren. Jeder Vertreter steht einem Ressort vor. Die neun Ressorts wiederum sind in einer präsidentalen und einer technischen Abteilung zusammengefasst.

Die Zusammenarbeit von drei recht verschiedenen Verbänden, wovon der eine (STV) dazu noch ein Schwergewicht bildet, birgt naturgemäss einigen Konfliktstoff in sich. Schwierigkeiten traten aber bis jetzt sehr selten auf, und die Tatsache, dass die FAKO-CH grosse Freiheiten geniesst, zeugt von einem gesunden Vertrauensverhältnis und stellt der Kommission ein gutes Fähigkeitszeugnis aus.

Meisterschaft der unteren Ligen

Die Meisterschaft von der 2. Liga an abwärts (stellenweise bis in die 8. Liga) wird in zehn Regionen von je einer regionalen FAKO organisiert. Diese zehn Gebiete münden in fünf Zonen ein, um die 1. Liga auf ebensoviele Gruppen zu

konzentrieren. Abgeschlossen wird die Pyramide von den Nationalligen A und B, wofür die FAKO-CH zuständig ist.

Für die zahlreichen Senioren existiert vielerorts auf regionaler Stufe ein separater Punktspielwettbewerb. Die leider noch wenigen Damen treffen sich vorerst nur auf nationaler Ebene, um der Konzentrationserscheinung im Raum Basel etwas entgegenzusteuern und die Damenbewegung auf die übrige Schweiz auszudehnen. Der Nachwuchs hat dafür Gelegenheit, auf beiden Bühnen um Lorbeeren zu kämpfen. In den letzten zwei Bereichen herrscht ein eigentlicher Nachholbedarf.

Mit neuem Modus in die Zukunft

Die Spiele selbst werden in Turnierform ausgetragen. Eine Mannschaft hat also pro Runde mehrere Partien zu bestreiten. In der Regel dauert eine Begegnung auf Zeit 30 Minuten. Da gleichzeitig auf verschiedenen Feldern gespielt wird, leidet die Übersicht für den Zuschauer. Die Nationalliga A wird deshalb zum 25. Meisterschaftsjubiläum in der Sommersaison 1990 neue Wege beschreiten. Die neun Mannschaften tragen, verteilt auf neun Daten an je drei verschiedenen Orten, eine Doppelrunde aus, wobei für das einzelne Team pro Tag zwei Treffen anfallen. Gespielt wird dabei jeweils nur noch auf einem Feld, aber über zwei Gewinnsätze und nicht mehr auf Zeit. Man erhofft sich vor allem eine grössere Attraktivität für die Zuschauer und noch einmal eine Leistungssteigerung.

Die Trainerausbildung

Die technische und taktische Grundschulung erfolgt wie in den meisten Sportarten im Verein, jene des Nachwuchses liegt oft in den Händen eines ehemaligen oder noch aktiven Spielers der ersten Mannschaft. Es ist deshalb nur konsequent, wenn der Hebel bei dieser Kategorie von Betreuern angesetzt wird.

Ausbildung in zwei Stufen

Eine erste Ausbildung bieten die Trägerverbände an. Im STV zum Beispiel existiert eine ganze Reihe von speziellen Kursen für Jugendleiter im allgemeinen bis hin zur Faustballgrundtechnik im speziellen, wobei letzteres eher eine Spielerausbildung darstellt. Auf dieser Grundlage baut die FAKO-CH weiter auf. Eidgenössisch diplomierte Turnlehrer II entwickelten ein Trainerausbildungskonzept in zwei Stufen. Die erste Stufe, Trainer I, umfasst die Basis-, Trainer II die Leistungsschulung. Nach dem Besuch dieser Kurse hat der Absolvent die Möglichkeit, durch eine Abschlussarbeit ein Diplom zu erwerben.

Ein Teilziel der FAKO-CH, dass jede Mannschaft in den beiden Nationalligen von einem Betreuer mit dem Diplom Trainer II geführt wird, soll 1991 erreicht sein, denn zu diesem Zeitpunkt tritt die als Ziel formulierte Empfehlung als Vorschrift in Kraft. Im Jugendsektor gibt es zwar auch schon eine ganze Anzahl ausgebildeter Leiter, doch gerade hier sind weitere Anstrengungen unumgänglich.

Die Nationalmannschaft im Konzert der Grossen

Es begann in Linz 1968

Die Schweizer Faustball-Nationalmannschaft, die übrigens alle Jahre in Magglingen zu Gast ist, wurde im Hinblick auf die 1. Weltmeisterschaften (Linz) 1968 gegründet.

Zu Beginn musste die international unerfahrene Mannschaft Lehrgeld bezahlen. Schon bald näherte sie sich aber den Weltbesten aus der BRD, der DDR, Brasilien und Österreich. Letzteres wurde 1974 anlässlich der 3. Europa-Meisterschaften (wiederum in Linz) das erste Mal bezwungen, was den Schweizern die Silbermedaille eintrug, die sie in der Folge noch zweimal hintereinander zu verteidigen vermochten. Ein Jahr später ging es dann auch den vermeintlich unschlagbaren Deutschen an den Kragen. Eine Schweizer Mannschaft in Hochform schlug die BRD in Mannheim sensationell.



An den 4. Weltmeisterschaften 1979 in St. Gallen deutete das Team an, dass die Zeit für eine WM-Auszeichnung langsam reif war. Die Bronzemedaille entging den Schweizern gegen Brasilien erst in der Verlängerung, doch beim nächsten Anlauf 1982 in Hannover gelang das Husarenstück. Wenig hätte gefehlt und die Mannschaft wäre im Final gestanden. Nach einem weiteren dritten Platz an den 2. World Games in London versiegte der Medaillensiegen allerdings wieder. Just auf die bevorstehenden 7. Welttitelkämpfe im September 1990 zeichnet sich jedoch eine Wende zum besseren ab.

Schweizer Vereinsmannschaften international

Beim Europapokal im Feld, 1963 das erste Mal ausgetragen, dauerte es elf Jahre, bis die Alte Sektion ZH die erste Auszeichnung (Bronze) gewann und den Erfolg drei Jahre später wiederholte. Dieselbe Mannschaft eroberte 1980 gar Silber, und ZH-Altstetten gelang das gleiche Kunststück drei Jahre danach noch einmal. In der letzten Saison scheiterte Full-Reuenthal nur knapp, doch waren die Aargauer dafür am Europapokal in der Halle (1986 Bronze, 1987 Silber) äusserst erfolgreich.

Jugend im Vormarsch

Seriöse Jugendförderung mit dem kontinuierlichen Unterhalt von Schüler- und Jugendmannschaften gewann in der Schweiz in den letzten Jahren trotz Hindernissen gewaltig an Boden. Zu Beginn allerdings war man gezwungen, das Pferd am Schwanz aufzufassen, da zwar jugendlicher Nachwuchs mitspielte, aber in den verschiedenen Vereinen verteilt war. Folglich begann die Schweiz. Faustballkommission zuerst mit dem Aufbau von Jugend- und Juniorenauswahlmannschaften und bemühte sich parallel dazu, den Gedanken zur Förderung des Nachwuchses in den Klubs zu verbreiten.

Noch kein Zugang zur Schule

Erschwerend steht dieser Absicht der Umstand entgegen, dass dem Faustball der Zugang zur Schule über den Schulsport oft verwehrt ist, weil er kein Jugend- und Sportfach darstellt. Dazu gibt es im Faustballager noch zu wenig qualifizierte J+S-Leiter. Das ist insofern unverständlich, als dieses Ballspiel eine optimale Form der Schulung der Bewegungskoordination ist, verbunden mit einem für Schüler und Jugendliche unabdingbaren kämpferisch-spielerischen

Element ohne Körperkontakt mit dem Gegner.

Die Vorteile der Rückschlagspiele, mit den auf dieser Stufe relativ langsamen Ballwechseln, welche die koordinativen Möglichkeiten der Kinder nicht überfordern, werden mit dem wertvollen sozialen Integrationsaspekt einer Mannschaftssportart verbunden. Ausserdem sind die Regeln sehr einfach und der Aufwand an Material ist gering. Im weiteren wurden eine Reihe von vorbereitenden Wettkampfformen entwickelt, die es Kindern und Erwachsenen ermöglichen, auf spielerische Art und Weise den Zugang zu Faustball zu finden, ohne sich vorerst spezialisieren zu müssen. Es seien hier nur Faustballtennis, Faustballsquash und Minifaustball erwähnt, die alle ein Minimum an Platz erfordern und rasch relativ gut beherrscht werden.

Ausweg Richtung «Turnspiele»

Einen Ausweg hat man schliesslich gefunden, indem Faustball im Rahmen des Sportfaches «Fitness» Richtung Spiele angeboten wird. Noch besser könnte die Zukunft aussehen, wenn das Fach «Turnen» etabliert sein wird und die Richtung «Turnspiele» genützt werden kann. Spätestens dann müssen die Faustballvereine Farbe bekennen und zeigen, wieviel Einsatz ihnen die Nachwuchsförderung wirklich wert ist.

Spielformen für Kinder und Junggebliebene

Bei der Suche nach Trainingsformen für Schüler, welche die körperlichen Möglichkeiten dieser Altersstufen berücksichtigen und der Stagnation durch Überforderung oder Langeweile vorbeugen sollten, entstanden einige interessante Spiele. Allen gemeinsam ist der geringe Aufwand, mit dem sie sehr einfach in einen Schulunterricht einbezogen oder in der Freizeit selbständig betrieben werden können.

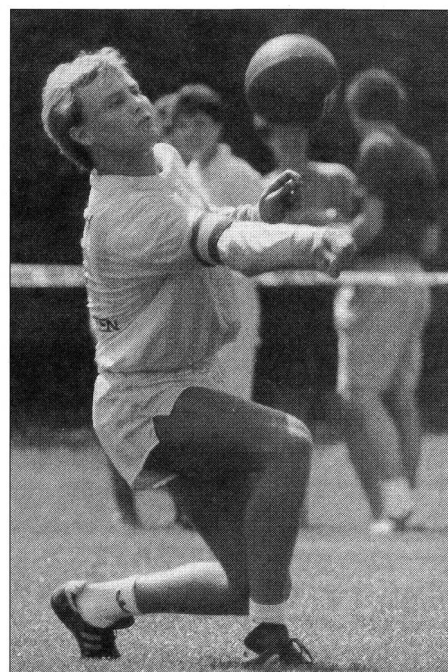
Kleinfeld-Faustball

Grundsätzlich gelten die Regeln für Feldfaustball mit folgenden Abweichungen: Es sind zwei Spieler pro Mannschaft zugelassen. Das Spielfeld misst 14×6 m. In diesem Gesamtfeld kann gespielt werden. Im Innenfeld von 10×4 m erfolgt die Ausführung des Angriffsschlages und die erste Bodenberührung durch den Ball. Die Spielzeit beträgt 2×7,5 Minuten oder Satzspiel auf zwei Gewinnsätze. Ein Satz endet bei zehn mit zwei Bällen Differenz, auf

jeden Fall aber bei 15:14. Der erste und der dritte Schlag können vom selben Spieler ausgeführt werden. Angabe hat die Mannschaft, die einen Gutpunkt erzielt hat. Sie erfolgt von der Grundlinie des Innenfeldes. Die Leinenhöhe beträgt 1,6 m.

Faustballsquash

Zwei Spieler. Am Boden wird etwa 50 cm von der Wand entfernt ein Feld von zirka 1×1 m eingezeichnet oder sonstwie markiert. Wechselweise wird via Wand in das Feld gespielt. Ein Fehler des einen Spielers ergibt einen Gutpunkt für den anderen. Angabe hat der Spieler, der einen Gutpunkt erzielt hat. Satzspiel wie Kleinfeld-Faustball.



Varianten: a) Ein Feld von 1×1,5 m wird an der Wand markiert. Jetzt hat aber der Spieler das Angaberecht, der einen Fehler begangen hat.

b) Ein Feld an der Wand, ein Feld am Boden. Beide müssen getroffen werden. Das Angaberecht liegt beim Spieler, der einen Gutpunkt erzielt hat.

Faustballtennis

Zwei oder vier Spieler. Eine Langbank oder ein Tennisnetz teilt ein Spielfeld von vernünftiger Grösse in zwei Hälften. Am Boden werden Sperrlinien auf beiden Seiten der Bank oder des Netzes angebracht, wo keine direkte Ballberührung erfolgen darf. Schlagen von oben nach unten (schmettern) ist verboten. Die Angabe erfolgt durch den Spieler, der einen Fehler begangen hat, und zwar von der Grundlinie aus. Satzspiel wie Kleinfeld-Faustball. ■